

HOLY SEE PRESS OFFICE
OFICINA DE PRENSA DE LA SANTA SEDE



BUREAU DE PRESSE DU SAINT-SIEGE
PRESSEAMT DES HEILIGEN STUHLS

BOLLETTINO

SALA STAMPA DELLA SANTA SEDE

N. 0217

Martedì 17.04.2012

Pubblicazione: Immediata

Sommario:

- ◆ CELEBRAZIONE DELLA SANTA MESSA NELLA CAPPELLA PAOLINA IN OCCASIONE DELL'85° GENETLIACO DEL SANTO PADRE BENEDETTO XVI (16 APRILE 2012)
- ◆ UDIENZA ALLA DELEGAZIONE DELLA BAVIERA (16 APRILE 2012)

◆ CELEBRAZIONE DELLA SANTA MESSA NELLA CAPPELLA PAOLINA IN OCCASIONE DELL'85° GENETLIACO DEL SANTO PADRE BENEDETTO XVI (16 APRILE 2012)

CELEBRAZIONE DELLA SANTA MESSA NELLA CAPPELLA PAOLINA IN OCCASIONE DELL'85° GENETLIACO DEL SANTO PADRE BENEDETTO XVI (16 APRILE 2012)

- OMELIA DEL SANTO PADRE
- TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

In occasione del Suo 85° genetliaco, il Santo Padre Benedetto XVI ha presieduto ieri mattina alle ore 9 la Santa Messa concelebrata nella Cappella Paolina del Palazzo Apostolico con i più stretti collaboratori e una rappresentanza di Cardinali, Vescovi e prelati tedeschi, tra i quali il fratello Georg.

Pubblichiamo di seguito l'omelia che il Papa ha pronunciato a braccio nel corso Celebrazione Eucaristica:

● OMELIA DEL SANTO PADRE

Meine Herren Kardinäle!

Liebe Brüder im Bischofs- und Priesteramt!

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Liturgie der Kirche hat am 16. April, meinem Geburts- und Taufstag, drei Wegweiser aufgestellt, die mir zeigen, wohin der Weg führt, und die mir helfen, ihn zu finden. Da ist zuerst das Gedächtnis der heiligen Bernadette Soubirous, der Seherin von Lourdes; da ist einer der seltsamsten Heiligen der Kirchengeschichte, Benedikt Joseph Labre; und da ist vor allen Dingen, daß dieser Tag immer eingetaucht ist in das Ostergeheimnis, in das Geheimnis von Kreuz und Auferstehung, und in meinem Jahre in besonderer Weise es ausdrückte: der Karsamstag, der Tag des Schweigens Gottes, der scheinbaren Abwesenheit, des Todes Gottes und doch der Tag, an dem die Auferstehung sich ankündigte.

Bernadette Soubirous, das einfache Mädchen aus dem Süden, aus den Pyrenäen – wir kennen und lieben sie alle. Sie ist ja in dem aufgeklärten Frankreich des 19. Jahrhunderts in einer kaum vorstellbaren Armut aufgewachsen. Das Gefängnis, das man aufgegeben hatte, weil es zu ungesund war, ist schließlich nach einigem Hin und Her Wohnort der Familie geworden, in dem sie ihre Kindheit verbracht hat. Zur Schulbildung reichte es nicht, nur ein wenig Katechismus zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion. Aber gerade dieses einfache Kind, das in seinem Herzen rein und lauter geblieben war, hatte das sehende Herz, war fähig, die Mutter des Herrn zu sehen und in ihr den Abglanz der Schönheit und der Güte Gottes. Ihr konnte Maria sich zeigen und durch sie in das Jahrhundert hineinsprechen und über das Jahrhundert hinaus. Sie konnte sehen mit dem reinen, unverbildeten Herzen. Und Maria weist sie zur Quelle: Sie kann Quelle entdecken, lebendiges, reines und unverschmutztes Wasser – Wasser, das Leben ist, Wasser, das Reinheit und Gesundheit gibt. Und über die Jahrhunderte hin nun ist dieses lebendige Quellwasser Zeichen von Maria her, Zeichen, wo die Quellen des Lebendigen sind, wo wir rein werden können, wo wir das Unverschmutzte finden. In dieser unseren Zeit, in der wir die Welt in so vielen Nöten sehen, in der die Not des Wassers – reinen Wassers – aufbricht, ist dieses Zeichen um so größer. Von Maria, von der Mutter des Herrn her, von dem reinen Herzen her kommt auch das reine, unverbildete Wasser, das Leben gibt; das Wasser, das in diesem Jahrhundert und in den Jahrhunderten, die folgen mögen, uns reinigt und gesund macht.

Ich denke, wir dürfen dieses Wasser als Bild ansehen für die Wahrheit, die uns im Glauben zukommt: die unverstellte, unverschmutzte Wahrheit. Denn wir brauchen, um leben zu können, um rein zu werden, in uns die Sehnsucht nach dem reinen Leben, nach der unverfälschten Wahrheit, nach dem Unverschmutzten von Korruption, nach dem nichtbefleckten Menschsein. So ist dieser Tag, diese kleine Heilige, für mich immer ein Zeichen gewesen, wo das lebendige Wasser herkommt, dessen wir bedürfen – das Wasser, das uns reinigt und Leben gibt – und ein Zeichen dafür, wie wir sein müssen: daß wir in allem Wissen und Können, das notwendig ist, das einfache Herz, den einfachen Blick des Herzens nicht verlieren dürfen, der das Wesentliche zu sehen vermag, und den Herrn immer bitten müssen, daß wir die Demut behalten, damit das Herz hell-sichtig bleibt – das Einfache und Wesentliche sehen kann, die Schönheit und die Güte Gottes – und damit die Quelle finden kann, von der das Wasser kommt, das Leben gibt und reinigt.

Und dann ist da Benedikt Joseph Labre, der fromme Bettlerpilger des 18. Jahrhunderts, der nach verschiedenen Anläufen, die vergeblich waren, auch seine Berufung findet, als Bettler – mit nichts, auf nichts gestellt und auch nichts behaltend von dem, was er bekam und was er nicht direkt brauchte – durch ganz Europa zu pilgern, zu allen Heiligtümern Europas, von Spanien bis Polen und von Deutschland bis Sizilien: ein wahrhaft europäischer Heiliger! Wir können ruhig sagen: ein sonderbarer Heiliger, der nur bettelnd herumzieht von Heiligtum zu Heiligtum, nichts tun will als beten und damit Zeugnis geben, worauf es ankommt in diesem Leben: auf Gott. Er ist sicher kein Vorbild, das wir nachahmen sollten, aber ein Wegweiser, ein ausgestreckter Finger auf das Wesentliche hin. Er zeigt uns, daß Gott allein genügt, daß über alles hinaus, was es in dieser Welt geben mag, was wir brauchen und können, das Entscheidende, das Wesentliche ist, Gott zu kennen. Er allein genügt, und dieses „allein Gott“ zeigt er uns dramatisch an. Und zugleich wird an diesem wahrhaft europäischen Leben, das den ganzen europäischen Kontinent umspannt von Heiligtum zu Heiligtum, sichtbar, daß der, der sich Gott öffnet, sich nicht der Welt und den Menschen entfremdet, daß er Geschwister findet, daß von Gott her die Grenzen fallen, daß nur Gott die Grenzen beseitigen kann, weil von Gott her wir alle nur Geschwister sind, wir alle zueinander gehören, daß die Einzigkeit Gottes zugleich die Geschwisterlichkeit und die Versöhnung der Menschen ist, der Abbau der Grenzen, der uns eint und heilt. So ist er ein Heiliger des Friedens, gerade als ein Heiliger der Unbedürftigkeit, der mit nichts stirbt und doch mit allem gesegnet ist.

Und da ist dann endlich das Ostergeheimnis. An dem Tag, an dem ich geboren wurde, bin ich – dank der Fürsorge meiner Eltern – auch wiedergeboren worden aus Wasser und Geist, wie wir es eben im Evangelium gehört haben. Da ist zuerst die Gabe des Lebens, die meine Eltern mir geschenkt haben in sehr schwerer Zeit und für die ich ihnen danken muß. Aber das Leben des Menschen selbst ist nicht *sicher* eine Gabe. Kann es wirklich eine gute Gabe sein? Wissen wir, was in den dunklen Zeiten, die bevorstehen – auch in den hellen Zeiten, die kommen mögen – auf einen Menschen eindringen mag? Können wir voraussehen, welchen Bedrängnissen, welchen Schrecklichkeiten er ausgesetzt sein wird? Kann man Leben einfach geben? Ist es zumutbar oder zu ungewiß? Es ist eine fragwürdige Gabe, wenn es allein bleibt. Das biologische Leben allein ist eine Gabe, aber von einer großen Frage umgeben. Zur wirklichen Gabe wird es erst dann, wenn mit ihm mitgegeben werden kann eine Verheißung, die stärker ist alles Unheil, das drohen mag, wenn es eingetaucht wird in eine Kraft, die gewährleistet, daß es gut ist, ein Mensch zu sein, daß für diesen Menschen gut ist, was immer die Zukunft bringen mag. So gehört zur Geburt die Wiedergeburt, die Gewißheit, daß in der Tat es gut ist da zu sein, weil die Verheißung stärker ist als die Drohungen. Dies ist der Sinn der Wiedergeburt aus Wasser und Geist: eingetaucht werden in die Verheißung, die nur Gott selbst geben kann: Es ist gut, daß Du bist, Du darfst dessen gewiß sein, was immer kommen mag. Aus dieser Gewißheit durfte ich leben, wiedergeboren aus Wasser und Geist. Nikodemus fragt den Herrn: „Kann ein alter Mensch noch wiedergeboren werden?“. Nun, die Wiedergeburt ist uns in der Taufe geschenkt, aber wir müssen immer neu in sie hineinwachsen, immer neu uns von Gott eintauchen lassen in seine Verheißung, damit wir wahrhaft wiedergeboren seien in die große, neue Familie Gottes hinein, die stärker ist, als all die Ohnmächte und Unmächte, die uns bedrohen. So ist dies ein Tag eines großen Dankes.

Als ich getauft wurde, war Karsamstag, wie gesagt. Und damals wurde noch die Osternacht am Vormittag antizipiert, der noch einmal das Dunkle des Karsamstags folgte ohne Halleluja. Mir kommt vor, daß dieses seltsame Paradox, diese seltsame Antizipation der Helligkeit an einem dunklen Tag, etwas wie ein Bild der Geschichte unserer Zeit zu sein vermag. Da ist einerseits noch das Schweigen Gottes und seine Abwesenheit. Aber die Antizipation des „Ja“ Gottes ist schon da in Christi Auferstehung, und von dieser Antizipation her leben wir und hören durch das Schweigen Gottes hindurch seine Reden und sehen durch das Dunkle seiner Abwesenheit hindurch sein Licht. Die Antizipation der Auferstehung inmitten einer weitergehenden Geschichte ist die Kraft, die uns den Weg weist und die uns weitergehen hilft.

Dem lieben Gott danken wir, daß er uns dieses Licht geschenkt hat, und bitten ihn, daß es immer bleibe möge. Und ich habe an diesem Tag Grund zu danken: ihm selbst und allen, die mich immer wieder diese Gegenwart des Herrn fühlen ließen, die mich begleitet haben, damit ich das Licht nicht verloren habe.

Ich stehe vor der letzten Wegstrecke meines Lebens und weiß nicht, was mir verhängt sein wird. Aber ich weiß, daß das Licht Gottes da ist, daß er auferstanden ist, daß sein Licht stärker ist als alles Dunkel; daß Gottes Güte stärker ist als alles Böse dieser Welt. Und das läßt mich in Gewißheit weitergehen. Das läßt *uns* weitergehen, und allen, die dieses „Ja“ Gottes immer wieder durch ihren Glauben auch mir gewiß machen, danke ich von ganzem Herzen in dieser Stunde.

Zum Schluß sage ich Ihnen – Herr Kardinaldekan – herzlichen Dank für Ihre Worte brüderlicher Verbundenheit, für die Zusammenarbeit in all diesen Jahren. Und ein großes Dankeschön gilt allen Mitarbeitern, die mir in diesen 30 Jahren, die ich jetzt in Rom bin, geholfen haben, die Last meiner Verantwortung zu tragen. Danke. Amen.

[00497-05.01] [Originalsprache: Deutsch]

• TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Signori Cardinali,

Cari Fratelli nell'Episcopato e nel Sacerdozio,

Cari Fratelli e Sorelle!

Nel giorno del mio compleanno e del mio Battesimo, il 16 aprile, la liturgia della Chiesa ha posto tre segni che mi indicano dove porta la strada e che mi aiutano a trovarla. In primo luogo, c'è la memoria di santa Bernadette Soubirous, la veggente di Lourdes; poi, c'è uno dei Santi più particolari della storia della Chiesa, Benedetto Giuseppe Labre; e poi, soprattutto, c'è il fatto che questo giorno è sempre immerso nel Mistero Pasquale, nel Mistero della Croce e della Risurrezione, e nell'anno della mia nascita è stato espresso in modo particolare: era il Sabato Santo, il giorno del silenzio di Dio, dell'apparente assenza, della morte di Dio, ma anche il giorno nel quale si annunciava la Risurrezione.

Bernadette Soubirous, la ragazza semplice del Sud, dei Pirenei – tutti la conosciamo e la amiamo. Bernadette è cresciuta nella Francia illuminista del XIX secolo, in una povertà difficilmente immaginabile. La prigioniera, che era stata abbandonata perché troppo insalubre, diventò, alla fine – dopo qualche esitazione –, la dimora della famiglia, nella quale ella trascorse l'infanzia. Non c'era la possibilità di avere formazione scolastica, solo un po' di catechismo per la preparazione alla Prima Comunione. Ma proprio questa fanciulla semplice, che nel suo cuore era rimasta pura e schietta, aveva il cuore che vede, era capace di vedere la Madre del Signore e in Lei il riflesso della bellezza e della bontà di Dio. A questa fanciulla Maria poteva mostrarsi e attraverso lei parlare al secolo e oltre il secolo stesso. Bernadette sapeva vedere, con il cuore puro e genuino. E Maria le indica la sorgente: lei può scoprire la sorgente, acqua viva, pura e incontaminata; acqua che è vita, acqua che dona purezza e salute. E attraverso i secoli, ormai, quest'acqua viva è un segno da parte di Maria, un segno che indica dove si trovano le sorgenti della vita, dove possiamo purificarci, dove troviamo ciò che è incontaminato. In questo nostro tempo, in cui vediamo il mondo in tanto affanno, e in cui prorompe la necessità dell'acqua, dell'acqua pura, questo segno è tanto più grande. Da Maria, dalla Madre del Signore, dal cuore puro viene anche l'acqua pura, genuina che dà la vita, l'acqua che in questo secolo – e nei secoli che possono venire – ci purifica e ci guarisce.

Penso che possiamo considerare quest'acqua come un'immagine della verità che ci viene incontro nella fede: la verità non simulata, ma incontaminata. Infatti, per poter vivere, per poter diventare puri, abbiamo bisogno che ci sia in noi la nostalgia della vita pura, della verità non travisata, di ciò che non è contaminato dalla corruzione, dell'essere uomini senza macchia. Ecco che questo giorno, questa piccola Santa è sempre stata per me un segno che mi ha indicato da dove proviene l'acqua viva di cui abbiamo bisogno – l'acqua che ci purifica e che dà la vita –, e un segno di come dovremmo essere: con tutto il sapere e tutte le capacità, che pure sono necessari, non dobbiamo perdere il cuore semplice, lo sguardo semplice del cuore, capace di vedere l'essenziale, e dobbiamo sempre pregare il Signore affinché conserviamo in noi l'umiltà che consente al cuore di rimanere chiaroveggente – di vedere ciò che è semplice ed essenziale, la bellezza e la bontà di Dio – e di trovare così la sorgente dalla quale viene l'acqua che dona la vita e purifica.

Poi c'è Benedetto Giuseppe Labre, il pio pellegrino mendicante del XVIII secolo che, dopo diversi tentativi inutili, trova finalmente la sua vocazione di pellegrinare come mendicante – senza niente, senza alcun appoggio e non tenendo per sé nulla di quel che riceveva se non ciò di cui aveva assolutamente bisogno – pellegrinare attraverso tutta l'Europa, a tutti i santuari dell'Europa, dalla Spagna fino alla Polonia e dalla Germania fino alla Sicilia: un Santo veramente europeo! Possiamo anche dire: un Santo un po' particolare che, mendicando, vagabonda da un santuario all'altro e non vuole fare altro che pregare e con ciò rendere testimonianza a quello che conta in questa vita: Dio. Certo, non rappresenta un esempio da emulare, ma è un segno, un dito teso verso l'essenziale. Egli ci mostra che Dio da solo basta; che al di là di tutto ciò che può esserci in questo mondo, al di là delle nostre necessità e capacità, quello che conta, l'essenziale è conoscere Dio. Egli da solo basta. E questo «solo Dio», egli lo indica a noi in modo drammatico. E al tempo stesso, questa vita realmente europea che, da santuario a santuario, abbraccia l'intero Continente europeo rende evidente che colui che si apre a Dio non si estranea dal mondo e dagli uomini, bensì trova fratelli, perché da parte di Dio cadono le frontiere, solo Dio può eliminare le frontiere perché grazie a Lui siamo tutti solo fratelli, facciamo parte gli uni degli altri; rende presente che l'unicità di Dio significa, al contempo, la fratellanza e la riconciliazione degli uomini, l'abbattimento delle frontiere che ci unisce e ci guarisce. Così egli è un Santo della pace proprio in quanto è un Santo senza alcuna esigenza, che muore povero di tutto eppure benedetto con ogni cosa.

E poi, infine, c'è il Mistero Pasquale. Nello stesso giorno in cui sono nato, grazie alla premura dei miei genitori, sono anche rinato dall'acqua e dallo Spirito, come abbiamo appena ascoltato nel Vangelo. In primo luogo, c'è il dono della vita che i miei genitori mi hanno fatto in tempi molto difficili, e per il quale li devo ringraziare. Ma non è

scontato che la vita dell'uomo in sé sia un dono. Può veramente essere un bel dono? Sappiamo che cosa incombe sull'uomo nei tempi bui che si troverà davanti – anche in quelli più luminosi che potranno venire? Possiamo prevedere a quali affanni, a quali terribili eventi potrà essere esposto? È giusto dare la vita così, semplicemente? È responsabile o è troppo incerto? È un dono problematico, se rimane a se stante. La vita biologica di per sé è un dono, eppure è circondata da una grande domanda. Diventa un vero dono solo se, insieme ad essa, si può dare una promessa che è più forte di qualunque sventura che ci possa minacciare, se essa viene immersa in una forza che garantisce che è un bene essere uomo, che per questa persona è un bene qualsiasi cosa possa portare il futuro. Così, alla nascita va associata la rinascita, la certezza che, in verità, è un bene esserci, perché la promessa è più forte delle minacce. Questo è il senso della rinascita dall'acqua e dallo Spirito: essere immersi nella promessa che solo Dio può fare: è bene che tu ci sia, e ne puoi essere certo, qualsiasi cosa accada. Da questa certezza ho potuto vivere, rinato dall'acqua e dallo Spirito. Nicodemo chiede al Signore: «Un vecchio può forse nascere?». Ora, la rinascita ci è donata nel Battesimo, ma noi dobbiamo continuamente crescere in essa, dobbiamo sempre di nuovo lasciarci immergere da Dio nella sua promessa, per essere veramente rinati nella grande, nuova famiglia di Dio che è più forte di tutte le debolezze e di tutte le potenze negative che ci minacciano. Perciò questo è un giorno di grande ringraziamento.

Il giorno in cui sono stato battezzato, come ho detto, era Sabato Santo. Allora si usava ancora anticipare la Veglia Pasquale nella mattinata, alla quale sarebbe seguito ancora il buio del Sabato Santo, senza l'Alleluia. Mi sembra che questo singolare paradosso, questa singolare anticipazione della luce in un giorno oscuro, possa essere quasi un'immagine della storia dei nostri giorni. Da un lato, c'è ancora il silenzio di Dio e la sua assenza, ma nella Risurrezione di Cristo già c'è l'anticipazione del «sì» di Dio, e in base a questa anticipazione noi viviamo e, attraverso il silenzio di Dio, sentiamo il suo parlare, e attraverso il buio della sua assenza intravediamo la sua luce. L'anticipazione della Risurrezione nel mezzo di una storia che si evolve è la forza che ci indica la strada e che ci aiuta ad andare avanti.

Ringraziamo il buon Dio perché ci ha donato questa luce e lo preghiamo affinché essa possa rimanere sempre. E in questo giorno ho motivo di ringraziare Lui e tutti coloro che sempre di nuovo mi hanno fatto percepire la presenza del Signore, che mi hanno accompagnato affinché io non perdessi la luce.

Mi trovo di fronte all'ultimo tratto del percorso della mia vita e non so cosa mi aspetta. So, però, che la luce di Dio c'è, che Egli è risorto, che la sua luce è più forte di ogni oscurità; che la bontà di Dio è più forte di ogni male di questo mondo. E questo mi aiuta a procedere con sicurezza. Questo aiuta *noi* ad andare avanti, e in questa ora ringrazio di cuore tutti coloro che continuamente mi fanno percepire il «sì» di Dio attraverso la loro fede.

Alla fine - Cardinale Decano - un cordiale ringraziamento per le Sue parole di fraterna amicizia, per tutta la collaborazione in tutti questi anni. E un grande grazie a tutti i collaboratori dei 30 anni in cui sono a Roma, che mi hanno aiutato a portare il peso della mia responsabilità. Grazie. Amen.

[00497-01.01] [Testo originale: Tedesco]

UDIENZA ALLA DELEGAZIONE DELLA BAVIERA (16 APRILE 2012) • PAROLE DEL SANTO PADRE • TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Alle ore 12 di ieri, nella Sala Clementina del Palazzo Apostolico, il Santo Padre Benedetto XVI ha ricevuto una delegazione della Baviera, guidata dal Cardinale Reinhard Marx, Arcivescovo di München und Freising, e dal Ministro Presidente della Baviera, On.le Horst Seehofer.

Nel corso del festoso incontro in occasione del Suo 85° genetliaco, il Papa ha rivolto ai presenti le parole che riportiamo di seguito:

• PAROLE DEL SANTO PADRE

Verehrter lieber Herr Ministerpräsident,

Eminenz,

liebe Mitbrüder,

liebe Freunde!

Sie dispensieren mich davon, einzelne Titel auszusprechen und anzureden, es würde zu lang werden ... Aber ich darf Ihnen versichern, ich habe die Einladungsliste, die Liste derer, die gekommen sind, zweimal mit dem Herzen gelesen und dabei inwendig schon jeden einzelnen begrüßt: Keiner ist bloß anonym da, ich hab Sie inwendig gesehen und freue mich, daß ich Sie auch nun hier begrüßen darf. Mit jedem habe ich einen Dialog gehabt – Grüß Gott zu Ihnen allen!

Was soll ich in dieser Stunde sagen? Das reicht über Worte hinaus, und ich muß das Ungesagte hier als meinen eigentlichen Dank hinstellen. Aber Ihnen, lieber Herr Ministerpräsident, möchte ich doch sehr herzlich für Ihre Worte danken: Sie haben das Herz Bayerns zum Sprechen gebracht, ein christliches, katholisches Herz, und haben damit mich berührt und zugleich Gegenwart all dessen geschaffen, was in meinem Leben wichtig war. Und Ihnen, lieber Herr Kardinal, danke ich nicht weniger für Ihre guten Worte, mit denen Sie als der Hirte der Diözese, aus der ich stamme, der ich als Priester zugehöre, in der ich aufgewachsen bin und der ich inwendig immer zugehöre, die Worte eines Hirten gesprochen haben und zugleich auch das Christliche unseren Glaubens neu in seiner Schönheit und Größe angedeutet haben.

Lieber Herr Ministerpräsident, Sie haben hier gleichsam ein Spiegelbild der inneren und äußeren Geographie meines Lebens versammelt. Der äußeren Geographie, die aber auch immer eine innere ist, von Markt über Tittmoning nach Aschau, nach Hufschlag und Traunstein bis hin dann nach Pentling und nach Regensburg ... In all diesen Stationen, die hier gegenwärtig sind, ist immer ein Stück meines eigenen Lebens mit anwesend, ein Stück, in dem ich gewachsen bin, gerungen habe und in dem ich zu dem geworden bin, was ich bin und wie ich nun vor Ihnen stehe, vor den Herrn hintreten muß eines Tages. Und dazu die Lebensbereiche Bayerns: Die lebendige Kirche unseres Landes ist gegenwärtig. Ich danke den bayrischen Bischöfen dafür. Und es ist Gott sei Dank auch die ökumenische Dimension da: Der Landesbischof und die evangelische Kirche von München ... Das erinnert mich an die große Freundschaft die mich mit Bischof Hanselmann verbunden hat und die einer der Schätze der Erinnerung bleibt, die mir zeigen, wie es weitergeht. Und ebenso erinnere ich mich an die jüdische Kultusgemeinde mit Dr. Lamm und Dr. Snopkowski: Auch da waren herzliche Freundschaften entstanden, die mich dann innerlich auch dem jüdischen Teil unseres Volkes, dem jüdischen Volk als solchen, nahegebracht haben und in mir als Kraft der Erinnerung gegenwärtig sind. Da sind die Medien da, die dann das, was wir erleben und tun, in die Welt hinaustragen ... manchmal müssen wir es uns etwas zurecht denken, aber was wären wir ohne diesen Dienst? Und sie haben das lebendige Bayern vorgeführt, lieber Herr Ministerpräsident, in den Kindern, in denen wir sehen, daß Bayern weiter sich treu bleibt und auch jung bleibt und gerade in dem, wo es sich treu bleibt, weiter wächst und vorangeht. Und dazu die Musik, die ich nun hören durfte, wiederum mich daran erinnert, wie mein Vater auf der Zither „Gott grüße Dich“ gespielt hat: Es war aber gleichsam der Klang meiner Kindheit wieder da, der doch ein Klang der Gegenwart und der Zukunft ist – „Gott grüße Dich“ ...

Die Fülle des Herzens würde zu vielen Worten drängen, zugleich hindert sie mich, Worte zu machen, weil es zu groß ist, was ich zu sagen hätte. Am Ende zieht sich alles in ein einziges Wort zusammen, mit dem ich schließen möchte: „Vergelt's Gott“!

[00495-05.01] [Originalsprache: Deutsch]

• TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Caro Signor Ministro Presidente,

Eminenza,

cari fratelli nell'episcopato,

cari amici!

Mi dispenserete dal richiamare tutti i nomi ed i titoli uno ad uno – sarebbe troppo lungo... Ma vi assicuro che ho letto due volte la lista degli invitati, di coloro che sono venuti, e l'ho letta con il cuore. Nel farlo, ho salutato, tra me e me, ciascuno di voi singolarmente: nessuno è presente in forma anonima. Dentro di me vi ho visti tutti e sono felice ora di potervi salutare qui. Con ciascuno di voi ho avuto un colloquio – benvenuti a voi tutti!

Cosa dire in questa occasione? Il mio sentimento va al di là delle parole e quindi devo proporre, a modo di ringraziamento, quello che non posso esprimere pienamente. Però, ci tengo a ringraziare di vero cuore Lei, Signor Ministro Presidente, per le Sue parole: Lei ha fatto parlare il cuore della Baviera, un cuore cristiano, cattolico, e così facendo mi ha commosso e, allo stesso tempo, ha riportato al presente tutto quello che è stato importante nella mia vita. Non di meno desidero ringraziare Lei, Signor Cardinale, per le Sue care parole, come Pastore della diocesi dalla quale provengo e alla quale appartengo come sacerdote, nella quale sono cresciuto e alla quale interiormente sempre appartengo, ricordando al contempo l'aspetto cristiano, la nostra fede nella sua bellezza e grandezza.

Caro Signor Ministro Presidente, Lei ha raccolto qui una sorta di immagine speculare della geografia interiore ed esteriore della mia vita; della geografia esteriore, che però è sempre anche interiore, e che parte da Markt am Inn passando per Tittmoning fino ad Aschau, poi a Hufschlag e Traunstein fino a Pentling e quindi a Ratisbona... In tutte queste tappe, che qui sono presenti, c'è sempre un pezzetto della mia vita, una parte in cui sono vissuto, ho lottato e che ha contribuito a farmi diventare come sono e come ora mi trovo di fronte a voi, e come, un giorno, dovrò presentarmi al Signore. Poi, tutti gli ambiti della vita della Baviera: la Chiesa viva del nostro Paese è presente – ne ringrazio i Vescovi bavaresi. C'è anche, grazie a Dio, la dimensione ecumenica, con il vescovo della Chiesa evangelica di Monaco di Baviera... Questo mi ricorda la grande amicizia che mi aveva legato al vescovo Hanselmann, che è uno dei tesori dei miei ricordi e che mi testimoniano come si va avanti. Allo stesso modo, ricordo la comunità ebraica con il dott. Lamm e il dott. Snopkowski: anche con loro erano nate amicizie cordiali, che mi avevano interiormente avvicinato alla parte ebraica del nostro popolo e al popolo ebraico come tale, e che sono presenti in me in forza del ricordo. Poi ci sono i media, che portano nel mondo quello che facciamo e quello che diciamo... a volte dobbiamo aggiustarlo un po', ma cosa saremmo senza il loro servizio? E poi, Lei ha presentato la Baviera viva, caro Signor Ministro Presidente, nei bambini, nei quali riconosciamo che la Baviera continua ad essere fedele a se stessa e che proprio perché rimane fedele a se stessa rimane giovane e progredisce. E a questo si aggiunge la musica che ho potuto ascoltare, che mi ricorda mio padre, il quale sulla cetra [Zither] suonava "Gott grüße Dich": ecco tornati i suoni della mia infanzia, che però è anche un suono del presente e del futuro – "Gott grüße Dich"...

Il cuore ricolmo richiederebbe tante parole, ma allo stesso tempo mi limita perché sarebbe troppo grande quello che avrei da dire. Alla fine, però, tutto si riassume nell'unica parola con la quale vorrei chiudere: "Vergelt's Gott!" – Dio ve ne renda merito.

[00495-01.01] [Testo originale: Tedesco]

[B0217-XX.01]
